Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bröndsted, K. G.: Niels Glambäk : wie er ein Mann wurde : zweiter Teil

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

dem Markusplatz, essen Granitaeis und füttern die Tauben, oder sie stehn vor den unzähligen Läden mit den unzähligen bunten Sächelchen und finden immer dasselbe. Dasselbe bunte Glas, dieselben Photographien, dieselben Seiden. Aber es ist lustig, durch die schmalen Straßen nach der Ponte Rialto zu wandern und überall dieselben bunten Seidendecken und Spitzen zu finden. Zeigt man sich auf einer der unzähligen Brücken, gleich schießt eine Gondel heran, und der Gondoliere erbietet sich, für ein Weniges den Fremdling nach Hause zu fahren. Es sind hübsche, geschmeidige Menschen, und ihr Fahrzeug ist solide gearbeitet. Gerade so, wie vor fünfhundert Jahren; dasselbe Holz, dieselbe Verzierung, und derselbe gutturale Schrei wird es auch sein, mit dem der Bootführer in einen kleinen Kanal einbiegt. Einige Straßen sind totenstill. Hier sitzt nur eine blinde Frau und streckt die Hand aus; oder ein Apfelsinenverkäufer hockt auf der Erde und betrachtet uns mit blitzenden Augen. Aber er sagt nichts; und die alten, schweigsamen Häuser zu beiden Seiten mit kleinen vergitterten Fenstern und einem kunstvoll gearbeiteten Thürklopfer schweigen gleichfalls. Wer Leben sehen will, der muß am Abend auf die Piazzetta gehn. Da stehn hunderte von lachenden, schwatzenden Menschen; die Gondeln gleiten hin und her; von allen Seiten ertönt Musik, und auf den weißen Marmorfiguren von San Marco zittert das Mondlicht.

Es ist alles vergangne Pracht; aber was von ihr geblieben ist, ist unvergeßlich schön, und wer sie nicht kennt, der sollte hinreisen und sie sich ansehen. Vielleicht werden ihn die Zanzaren stechen, und das nächtliche Geplauder der Venetianer wird ihm zu viel werden. Vielleicht hat er einen Abscheu davor, betrogen zu werden, und manches, was zu Hause so schön und bequem ist, sucht er in der Fremde vergeblich. Aber wer reisen will, der schweig fein still. Nämlich über die kleinen Verdrießlichkeiten, die jeden in Italien erwarten, der sich nicht von einem großen Hotel ins andre schieben läßt, und der reisen will, anstatt gereist zu werden.

Dem aber, der zu reisen versteht, wird das Land der Cypressen doch immer das Land der Sehnsucht bleiben.

Niels Glambäk

Wie er ein Mann wurde

Von K. G. Bröndsted

Zweiter Teil

21

Huitfeldt geht an ihm vorbei in die Vorhalle. Die Dame verhüllt ihr Gesicht mit dem schwarzen Schleier, verneigt sich, scheint in die Erde versinken zu wollen, richtet sich langsam auf, steht mit gesenktem Kopf da.

Bitte, folgen Sie mir, sagt Huitfeldt freundlich.

Er geht voran in sein Kabinett. Es ist etwas an ihrem Schritt hinter ihm, was ihn veranlaßt, den Kopf zu wenden, aber nur ein wenig und nur einen Augenblick.

Nehmen Sie Platz! Mit wem habe ich . . .

Er stockt; es ist etwas an dem Rascheln ihres Kleides, oder was es sonst sein mag, was ihn veranlaßt, inne zu halten, aber sogleich fährt er fort, und in demselben freundlichen Ton:

Womit kann ich . . .

Die Dame hat sich gesetzt, aber in demselben Augenblick ist sie wieder aufgestanden. Langsam zieht sie den schwarzen Schleier vom Gesicht, erhebt den Blick

zu dem seinen, so bleibt sie eine kleine Weile stehn, sinkt dann plötzlich zu seinen Füßen nieder und streckt die Arme empor.

Er tritt einen Schritt zurück, noch weiter, die linke Hand greift nach der Tischkante, die rechte erhebt sich langsam, wie abwehrend, dann sinkt sie schlaff nieder. Wieder erhebt sie sich, faßt an den niedergebeugten Kopf, an die sich senkende Stirn, legt sich schützend über die Augen.

Woher kommst du? murmelt er; die Stimme scheint aus einer schmerzenden Brust aufzusteigen.

Von weit her, o von weit her, Karl! — Wie melodisch weich ist der Ton; ein schwacher Anhauch von etwas Fremdem, aber doch die alte Stimme, doch so unverkennbar, doch die ihrige.

Und aus der schmerzenden Brust steigt ein Seufzer auf, ein leiser, tiefer, wie ein tiefer Atemzug.

Er nimmt die Hand von den Augen. Was willst du hier?

Mitleid. — Karl!

Steh auf. Steh auf!

Nein, nicht eher — nicht ehe du glaubst, daß du — daß du — vergessen kannst.

Er kämpft eine Weile mit einer heftigen Gemütsbewegung. „Vergessen," wiederholt er, scheint noch mehr sagen zu wollen, vermag es aber nicht.

Sehr leise sagt sie: Karl, verdamme mich nicht, du weißt nicht alles!

Du meinst, antwortet er — und der Ton ist umso schneidender, als er ruhig ist —, du meinst, ich kenne nicht alle — deine — Verhältnisse?

Sie hebt rasch den Kopf, wie in augenblicklichem Trotz, dann senkt sie ihn tiefer als vorher.

Eine Weile betrachtet er schweigend ihre Gestalt, ihre Kleidung, dann sagt er mit einer Stimme, worin die Geringschätzung dem Mitleid gewichen ist:

Bist du — bist du jetzt arm?

O ja, arm, sehr arm an allem.

Vor der Armut sollst du beschützt sein.

Sie schaut auf, rasch ist diese Bewegung, so rasch, daß sie den Freudenschimmer in ihren Augen nicht verrät.

Mathilde! — zum erstenmal nennt er ihren Namen — Mathilde, wer von uns beiden ist wohl am ärmsten?

Wieder schaut sie auf, diesesmal langsam, die großen dunkelgrauen Augen zeigen viel Sanftmut.

Du — arm? Mit Gütern? Schloß? Reichtum?

Auf eine auffordernde Handbewegung von ihm hat sie sich erhoben — langsam — und sich gesetzt. Die Augen, die auf ihn gerichtet sind, drücken Demut und Furcht aus, zugleich aber auch ein heimliches Bewußtsein von Macht.

Du — arm?

Da färben sich seine Wange und seine Stirn mit einer langsam aufsteigenden Röte; er spricht, indem sich die Stimme wie mit Anstrengung Weg bahnt, aber auch mit steigender Kraft:

Schloß, Reichtümer, sagst du? Ich nicht arm? — Ich hatte eine Liebe, nur eine einzige, sie wurde vor mir in den Staub getreten. Ich hatte ein Herz, hatte nur dieses eine, es wurde mir aus der Brust gerissen. Ich hatte eine Jugend, eine Manneszeit, ein Leben, nur ein einziges, es wurde mir gemordet — o du, o du — ich habe kein Leben gelebt!

Sie streckt ihm die Hände ein wenig entgegen, und mit den sanften Augen ebensoviel sprechend als mit der Stimme sagt sie leise:

Karl! bin ich die einzige Frau, die nicht — einen andern lieben durfte — die nicht irren durfte und einen andern lieben?

Es entging ihm der kleine Nachdruck, den sie auf „irren" legte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Er fuhr fort, und seine Leidenschaft nahm zu:

Ich hatte aber doch noch etwas. Ich hatte einen Traum, eine Illusion — weißt du, was Träume sind für einen geschlagnen Mann? — ich träumte, daß die Frau, die ich liebte, und die sagte, daß sie mich wieder liebe, ich träumte, daß sie, deren Altar ich in meinem Herzen aufgerichtet hatte, sie, deren Namen mir wie der Name eines Engels Gottes war, sie, deren Andenken — ja ja, bis auf den heutigen Tag ist diese Erinnerung, dieses Blendwerk, diese Lüge — aber doch ist diese Erinnerung meine Zuflucht, meine stille Heimat, mein Paradies —

Was hast du geträumt? unterbricht ihn Mathilde weich und sieht ihn mit großen, tiefen Augen an.

Ich träumte — seine Stimme wird sehr hart, schneidend —, ich träumte wenigstens den Traum von ihr, daß sie ein gutes Weib sei, und dann erwachte ich und sah ein Weib, das ihr Kind verriet, ihrem Gatten davon lief — ein kleines, hilfloses Kind — ihr eignes kleines Kind — sah ein Weib, das sich in die Arme eines fremden Mannes warf, aus denen des einen in die des andern — o du meine Erinnerung, meine Zuflucht, mein Altar, meine heilige Stätte — o du mein Traum, ich hatte nur den einzigen — weißt du, was ein Traum für einen Mann ist, der nur Träume und kein Leben hat? — Weißt du —

Er schien von seiner Bewegung überwältigt zu werden; die Lippen bewegten sich noch, aber es kam kein Laut über sie. Doch er stand hochaufgerichtet da, und sein Blick war durchbohrend fest.

Sie hatte sich einen Augenblick vom Stuhl erhoben, im Trotz wie zuvor, es war, als wollte sie sagen: Ich schulde dir keine Rechenschaft — aber wieder beugte sie sich, und nach einer langen Pause erklang die weiche Stimme:

Du bist ja doch gut gewesen gegen mein — mein — du hast doch wenigstens Niels lieb!

22

Aber in der langen Pause, ehe sie dies gesagt hat — in diesem langen Schweigen ist etwas Seltsames über Huitfeldts Seele gekommen, eine seltsame und heilige Stille: die Erinnerung hat sich ihm genähert und ihn in ihren lindernden Mantel gehüllt, er kennt ihren Schritt und ihre Stimme, die alten Gedanken werden wach, die alten Worte werden gesprochen, und die Sonne der fernen Tage leuchtet —

Und jetzt in seinem Stuhl sitzend, die Schläfe von der Hand umschlossen, den Blick nicht länger auf das Gegenwärtige gerichtet, sondern in die Tiefe der Vergangenheit versenkt — wie er so dasitzt, und der Schimmer des Sonnenglanzes der fernen Tage in einem leichten Lächeln um seinen Mund und in seinem Auge zittert — da ist es, daß er ihre Worte hört:

Du hast doch wenigstens Niels lieb!

Merkwürdig! hatte nicht auch er selbst in seinen Gedanken den Namen genannt, gerade als sie ihn laut aussprach?

Denn so ist es bei den Männern, deren Leben in der Vergangenheit und in ihren Träumen ist: sie möchten diese Träume erhaschen und in der Gegenwart einen Ort finden, an den sie sie fesseln könnten; sie möchten mitten in der Wirklichkeit, die sie hatten, diesen Träumen ein Denkmal errichten, um dort eine Andachtsstätte zu haben; sie möchten die Träume in das Reich der Gegenwart hinein weiterträumen und ihnen Leben geben in einem Ding oder in einer Person, auf die sie dann ihre ganze große Zärtlichkeit verschwenden könnten, weil sie in ihnen ihren Traum selbst sehen würden.

Aber Mathilde — die Mathilde, die nun Huitfeldt gegenüber saß und ihn beobachtete —, sie hatte längst aufgehört, die zu sein, an die sein Traum gefesselt war; schon lange war nicht mehr sie, sondern Niels allein die lebendige Fortsetzung des Traums.

Dies mißverstand sie. Und als sie nun in dem Lächeln um seinen Mund und in seinem Auge das treue Bild seiner frühern Liebe leibhaftig wieder erkannte,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

da glaubte sie, auch in seinen erzürnten Worten von vorhin, das Feuer einer noch immer für sie flammenden Liebe zu sehen — und sie glaubte die Zeit gekommen zu dem großen Wagnis, dem Wagnis, um dessenwillen sie da war, dem kühnen, dem entscheidenden, eines Spielers verzweifelten Wagnis.

Und nachdem sie gesagt hatte: „Du hast ja wenigstens Niels lieb," fügte sie leise und zärtlich hinzu:

Und mich — könntest du mich wohl wieder lieb haben?

Er sah auf. Zurückgerufen aus dem wehmütigen Glück der Träume, sah er verwundert auf, als müsse er sich zuerst in der Gegenwart zurechtfinden, und als behage ihm diese Gegenwart nicht — —

Und sie, schon an ihrem Wagnis verzweifelnd, schon erblassend und mit schmerzendem Herzen die Bitterkeit des Verschmähtwerdens fühlend, aber trotzdem begreifend, daß der Rückzug jetzt unmöglich sei — sie waffnete sich mit ihrer ganzen Macht und dem Eros, den sie noch immer an sich zu fesseln wußte, wappnete sich mit der Waffe des Mitleids und mit der Anmut der Hilflosigkeit, rechnete ebenso auf die Sinne des Mannes wie auf seine Menschlichkeit und seine Ritterlichkeit — und sprach:

Wenn ich wieder die Mathilde deiner Jugend werden könnte? Wenn ich jetzt ein besseres Weib wäre, als du glaubst, wenn ich nun endlich gelernt hätte, Karl, was ich früher hätte lernen sollen — gelernt, dich zu lieben? O Karl, wir sind ja noch nicht alt!

Er stutzte. Er errötete, aber mehr über ihre Keckheit als aus erwachendem Verlangen. Er sah, sie war schön und anziehend, aber sie war nicht mehr die Fortsetzung seines Traums, nicht die, mit der er diesen in dem Reich der Wirklichkeit verbunden hatte. Nein: sie wollte sich an Nielsens Platz setzen, sie kam hierher, um ihn zu verdrängen. In seinen Gedanken stellte er sie sich als Feinde gegenüber, Niels und sie, und erbittert ergriff er Nielsens Partei. In bitterer Lebenswahrheit malte er sich die Mutter aus, die ihren kleinen Jungen verläßt und ihn im Stich läßt und dem Zufall preisgiebt, der Vernachlässigung und harten Gesichtern und verschlossenen Herzen, keiner Kindheit und einer verkümmerten Jugend —

Als Mathilde wieder ihren Blick auf ihn richtete, da begriff sie, daß ihre Sache unwiderbringlich verloren war. Das Urteil lag in seinem Blick. Also ohne Nutzen! Sich bis auf den Grund gedemütigt zu haben, mit der tiefsten Demütigung des Weibes, und nun das! Verurteilung!

Da griff sie zum Trotz, da suchte sie zu lachen, da versuchte sie Spott und Verleugnung ihrer Worte — aber sie hatte keinen Trotz mehr, sie hatte kein Lachen mehr, nicht Spott, nicht Verleugnung, nicht ein einziges Wort hatte sie mehr — sie sank stumm in den Stuhl zurück, verbarg ihr Gesicht und brach in einen heftigen schluchzenden Thränenstrom aus.

Ja, jetzt war die Zeit der Thränen, die Zeit der Reue und der Schmach. Das Weinen wurde krampfhaft; Huitfeldt wollte sie beruhigen, wollte ihr Wasser anbieten, sie stieß ihn heftig zurück. Aber durch das Weinen hindurch stöhnte sie:

Ach mein Sohn, mein Junge, mein kleiner Junge!

Willst du ihn sehen? fragte Huitfeldt.

Da ließ der Weinkrampf langsam nach, sie stand auf, stand da, als lausche sie auf etwas, trocknete ihre Augen und sagte — mehr zu sich selbst als zu ihm:

Ja ja; dann bleibt ja nichts mehr übrig, als abzureisen.

Wohin willst du reisen?

Ach, in die weite Welt hinaus — — Und sie warf kaum merklich den Kopf zurück, als sei sie wieder draußen in flüchtigen Gedanken —

Vergiß nicht, daß ich dich unterstützen will, wenn du mir deine Adresse giebst.

Ich danke dir.

Du kannst doch nicht gleich heute abend reisen.

Doch, mit dem Nachtzug, antwortete sie und zog ihre schwarze Mantille um sich.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wohnst du nicht bei dem Gärtner?

Nicht mehr — Nein danke, klingle nicht für mich um irgend etwas ... Der Junge, ach ja, mein armer kleiner Junge —

23

Während diese Zusammenkunft im Kabinett stattfand, war Niels aufs Geratewohl umhergestreift, in seiner Glückseligkeit Gesellschaft sowohl suchend als meidend. Zweimal war er Fräulein Lassen begegnet; da war es ihn hart angekommen, sich ihr nicht anvertrauen zu können, aber Herr Huitfeldt hatte ja gesagt, daß sie heute abend thun sollten, als ob „nichts geschehn" wäre, Herr Huitfeldt hatte gesagt — es ist ja wahr, nicht „Herr Huitfeldt" sondern „Vater" — „Vater" — wie sonderbar sich das aussprach!

Drunten im Garten trieben sich die jungen Leute bei irgend einem Spiel herum; als die Dunkelheit zunahm, kamen sie mehr in die Nähe des Hauses. Einige riefen nach ihm; sie wollten ihn auch bei dem Vergnügen haben, aber er wollte lieber in die dunkeln Alleen hinüber, von da hörte er die Stimmen, von da sah er die erleuchteten Fenster — —

Schon mehreremal vorher und zuletzt am vergangnen Abend hatte es ihm wohl gethan, dazustehn und die Stimmen aus der Ferne zu hören, aus der Entfernung das Gebäude zu betrachten; er hatte sich da absichtlich in die Stimmung versetzt: Wenn die Zeit jemals käme, wo er hier als Fremder umhergehn würde, fremd allem, was ihm nun so nahe und so lieb und so vertraut war. Noch gestern hatte er sich ganz gerührt gemacht mit dieser Möglichkeit ... Und heute, nun war das ja sein, sozusagen, es würde es ja werden, all dies, all dies! Nein, das war gar nicht auszudenken; man konnte es sich gar nicht so recht behaglich, richtig ausdenken — nein, da war es besser, es so zu besitzen wie jetzt, als einstmaliges Erbe, als Sohn — aber auch das war zu groß, als daß man es hätte fassen können; nein, die allerbeste Art, es zu besitzen, lieber Gott! das war doch die alte Art, als Gast, als junger Mensch, als einer, den sie lieb hatten wie einen Sohn, aber doch nur als ein junger Mensch hier, als guter Kamerad mit den Leuten, als Freund mit den Tieren, vertraut mit allen Bäumen und Gewächsen und dem Park und den Zimmern und dem Wald und dem See und als Vertrauter der ganzen Natur hier!

Pfui, flüsterte er sich selbst zu, pfui, wie jugendlich und grün, wenn eine so große Aufgabe auf dich wartet. Und er versuchte, sich ernsthaft männlich zu fühlen, das Schloß und den Park mit nüchternem Besitzersinn zu betrachten: es ging nicht, denn die gefingerten Blätter der Kastanie erschienen ihm, wie früher, wie lebendige Freundeshände, die weitausgebreitete Linde hatte ihre mütterliche Gestalt und Sprache nicht verändert, und die braune Burg dort drüben glich noch immer einem alten Vater, einem treuen, starken, mächtigen Vater.

Pfui, wie wenig männlich du bist! flüsterte er sich selbst zu. Was mit dir los ist, ist wohl, daß du zu glücklich bist; du bist nicht daran gewöhnt und kannst es nicht ertragen!

Die jungen lustigen Stimmen klangen deutlich zu ihm herüber.

Sie ist auch noch zu jung, nur Gast, eine, die man lieb hat, wie mich — es ist kein Zweifel, ich bin zu glücklich! Denn ich liebe sie, und morgen darf ich es ihr sagen, morgen wenn es sein darf, nein, nicht morgen, warum gerade morgen? und ich weiß, sie hat mich lieb — Nein, wie glücklich ich bin! — Und ich habe es ja gar nicht verdient —

Das junge Volk wird jetzt hineingerufen; Fräulein Lassen steht an der Thür des Gartenzimmers und klatscht in die Hände, wie sie es zu thun pflegt, wenn es Schlafenszeit ist.

Aber er denkt noch nicht daran, jetzt, ins Bett zu gehn. Er gehört ja auch nicht mehr so ganz zu den „jungen."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nun verstummen die Stimmen, und die Lichter werden gelöscht.

Aber er kann hineingehn, wann er will, durch seinen eignen Eingang, den Schlüssel hat er ja bei sich.

Vorläufig will er noch etwas auf der Terrasse sitzen.

Und an die glückseligsten Dinge denken, die es auf der Welt giebt.

Und die Sterne blinken sehen und an morgen denken. Oder nicht gerade an morgen, nur an sie. „Gute Nacht!" so sagte sie, „Gute Nacht!" Ja, sie hat mich lieb.

Und die Sterne blinken sehen! Vielleicht sieht sie jetzt gerade zu demselben Stern auf. Vielleicht werden wir uns einmal gerade auf diesem Stern wiederfinden, wenn wir tot sind. Vielleicht haben wir beide auf diesem Stern gewohnt, lange ehe wir hier geboren wurden —

Und die Kastanienblätter rauschen hören in der erhabnen stillen Nacht! Vielleicht —

Seine Gedanken entschwinden seinem Bewußtsein. Sie schwinden hin auf dem lockenden Strahl des Sterns, sie verrauschen mit dem sehnsüchtigen Flüstern des Laubes, sie verhauchen in der ihn umhüllenden Stille der Nacht!

So schläft Niels, wie er auf der Terrasse sitzt.

Er träumt, er sei ein richtiger Mann geworden, ein ernster. Durch Fleiß und Arbeit sei er der allertüchtigste Landmann geworden, träumt er. Von Fleiß und Arbeit träumt er; seine Hand schließt sich um den Griff des Pflugs, er führt den Spaten und die Sense und schiebt den Karren, er schämt sich dessen durchaus nicht, denn gerade so gefällt er ihr. Und sein Tisch und seine Regale sind voll von landwirtschaftlichen Werken, er hat sie alle gelesen und kann sie alle auswendig; auch das gefällt ihr. Ein rechter Mann, ein ernster Mann —

Später wird sein Traum sonderbarer.

Es ist etwas da, was sich nähert. Es hat keine Form, es ist nicht groß, es ist nicht klein, es ist nur, wie es ist, und es nähert sich und will über ihn kommen, es ist erwartet und selbstverständlich und unvermeidlich. Der Träumende teilt sich in zwei Wesen, das eine ist von lange her, von sehr, sehr lange her; dieses greift nach dem Kommenden und freut sich und lacht. Aber das andre steht daneben und beobachtet das erste und sieht, eine wie kleine Kinderhand es hat, wie schwach seine Freude und sein Lachen ist; und das andre wird von Mitleid darüber erfüllt und von Wehmut und Weinen. Und der Träumende wird sogar noch zu einem dritten Wesen, und dieses ist voller Angst vor dem Kommenden und voller Widerwillen und Bitterkeit dagegen; es will das Kommende anklagen und sich wehren, aber es kann nicht, denn es kommt als etwas Selbstverständliches und Unvermeidliches, etwas von lange her, und als ein Teil von einem selbst; und der Träumende greift danach mit einer kleinen Kinderhand und lacht mit dem Lachen eines kleinen Kindes, aber in den Augen sind die bittern Thränen eines, der erwachsen ist. Und das Kommende flüstert mit einer Frauenstimme, spricht seinen Namen aus, einmal, zweimal und mit gebrochner Stimme, wie in Thränen.

Der Träumende hat es thatsächlich gehört, es war geflüstert worden: Niels, Niels; er ist nicht mehr ganz im Traum, aber er ist auch noch nicht wach und zu sich gekommen. Er hat auch davon geträumt, daß etwas seine Wange berührt und über sein Haar gestrichen habe. — — Und nun ist es ihm, als höre er einen Wagen rollen.

Ja gewiß, ja gewiß, ein Wagen rollt wirklich zum Thor hinaus —

Niels sitzt aufrecht da, mit weit offnen Augen; was für ein sonderbarer Traum, sonderbar und unheimlich! Er streckt unwillkürlich die Hand aus, um zu sehen, ob sie noch immer die kleine Kinderhand sei. Es ist ein Tropfen auf seiner Hand, das ist wohl Tau — — Er friert; es war auch dumm von ihm, sich hierher zu setzen und zu schlafen — es ist wohl schon spät in der Nacht —

Aber eins ist sehr merkwürdig: er hat einen Shawl um sich, und das weiß er bestimmt, daß er ihn nicht hatte, als er sich setzte —

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nun hört er Schritte, es ist Huitfeldts Schritt, sie kommen von der Halle her, durch den großen Saal, nun durch den Gartensaal —

Die Thür von diesem nach der Terrasse steht angelehnt; Niels ruft durch die Dunkelheit hinein:

Herr Huitfeldt! sind Sie hier gewesen, und haben Sie mich mit einem Shawl zugedeckt?

Ich, mein Junge? Nein, ich nicht — doch, ich glaube.

Und ich habe so komisch geträumt.

Warum bist du nicht zu Bett gegangen?

Huitfeldt streckt die Hand in der Dunkelheit aus, sie findet Nielsens Kopf und streicht ihm über das Haar — wohl sanft, aber das im Traum war doch noch zarter —

Huitfeldt flüstert: Gottlob, daß ich jedenfalls dich habe.

Und ich dich! antwortet Niels.

24

Wenn Niels in seinem spätern Leben daran zurückdachte, was er in dieser Nacht noch hatte erleben müssen, da pflegten die Erinnerungen der vorhergegangnen, halb traumhaften Stunde viel lebendiger vor ihm zu stehn als all das Entsetzliche, was darauf folgte.

Des sanften Sterns, den er zum Zeugen der Schwärmerei seines jungen Glücks gemacht hatte, dessen erinnerte er sich jederzeit: wo er gerade am Himmel gestanden hatte, der Farbe seines Schimmers, seines eigentümlichen Funkelns. Und des leichten Rauschens der Kastanienblätter, dessen erinnerte er sich, gerade dieses eigentümlichen Rauschens in jenem Augenblick. Und des Zustands, worin er erwacht war, nach dem merkwürdigen Traume, dessen erinnerte er sich, wie er halb gefroren und sich halb herrlich warm gefühlt hatte, diesen Zustand konnte er sich genau in der Erinnerung zurückrufen, wann immer er wollte. Ebenso, wie sich der Shawl angefühlt hatte, gerade dieser Shawl . . . Und so oft er es später wollte, hallte in seiner Erinnerung der Klang der Worte nach, mit denen Huitfeldt Abschied genommen hatte: „Gott sei Dank, daß ich wenigstens dich habe!“ Auch seine Schritte hallten wider — Huitfeldts Schritte —, die sich durch die langen Gänge entfernten.

Und der Gedanke von damals tauchte wieder auf, der Gedanke: Warum die Schritte nicht zu Huitfeldts Schlafzimmer gingen, sondern zu Engelbrechts Wohnung? Dieser Gedanke, wie oft kehrte er nicht in seinem spätern Leben zurück? Er fragte sich dann immer, ob mit diesem Gedanken nicht Unruhe oder Angst verbunden gewesen wäre? Und nun, so lange nachher, nun, wo die Beantwortung dieser Frage ganz gleichgiltig war, nun kam es immer wie eine Pein über ihn, wie ein Zwang; er mußte grübeln, immer und immer wieder sich in den Gedanken ganz vertiefen: War er nicht von Unruhe und Angst befallen worden, als er die Schritte zu Engelbrechts Wohnung hatte gehn hören?

Nein nein nein; er hatte halbangekleidet auf seinem Bett gesessen, die Weichheit des herannahenden Schlafs hatte ihn schon ergriffen, er hatte nur die Schritte gehört, nur gedacht: Warum gehn sie den Weg? Vielleicht will er ihm das Ereignis des Tages mitteilen, ihm erzählen, was er mir erwiesen hat, das ist ja wahrscheinlich . . . Nein nein, es war keine Unruhe und keine Angst in ihm gewesen, ein sanftes Glück hatte ihn beherrscht, er erinnerte sich all dessen ganz deutlich . . .

Aber von diesem Zeitpunkt an fällt es wie ein eiserner Vorhang vor seine Erinnerung, was er danach erlebte, war nicht sein Erlebnis —

Hatte er einen Klagelaut gehört, einen Schrei, mehrere Schreie, von der fernen Seite her, wo Engelbrechts Wohnung war? Er mußte es wohl gehört haben, aber erinnern konnte er sich dessen nicht. Dann mußte er wohl aufgesprungen sein und davon geeilt und durch Regulare und Furtim gestürzt sein und die Thür zu Pan aufgesprengt haben . . . Das mußte er gethan haben; es hatte sich später gezeigt, daß es so war, aber sich dessen erinnern, das konnte er nicht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Da ist ein großes, leeres Zimmer, ein Mann mit einem langen Messer und auf einer Ruhebank ein andrer Mann mit dem Todesstoß im Herzen, und Blut, Blut, Blut! Und ein Jüngling, der das Blut anstarrt und den toten Mann und den Mann mit dem Messer!

Der Jüngling, der dieses betrachtet, ist nicht er selbst. Niels erinnert sich seiner nicht, als ob er es selbst gewesen wäre. Niels hat davon gelesen, oder er hat ein Bild davon gesehen, oder er hat es geträumt . . . Aber das Bild, das kein Erlebnis und keine Erinnerung ist, wird sein ganzes Leben lang vor seiner Seele stehn; das leere Zimmer, die Ruhebank, das Blut, der Mann mit dem Messer, Blut, Blut!

Und zu jeder Zeit wird er eine Stimme hören, die nicht wie eine menschliche Stimme klingt:

„Pan! nimm seine Seele auf!"

„Eirene. Schlaf in Frieden."

„Bruder, schlafe nun, verschlafe alles, Pan hat deine Seele. Eirene!"

Und das Wesen im Bilde, das dieses sagt, wird hierauf das verzerrte Gesicht dem Jüngling zuwenden, und Niels wird einen Ton hören, heiser hervorgestoßen, aber gemischt mit der sanftesten Zärtlichkeit:

Mein Herr, ich liebte ihn!

Aber gleich darauf wird die Stimme dieses Mannes brechen, die gespannten Züge werden schlaffer werden, er wird auf die Ruhebank niedersinken und schluchzen, und doch ohne Thränen:

Den Gnadenstoß! Gnade — Gnade —!

25

Niels hatte sich auf den Ermordeten geworfen. Der Stoß war zu tief, das Blut quoll und rieselte heraus, es war keine Rede davon, daß ein Taschentuch oder ein Handtuch es hätte aufhalten können . . .

Er sprang auf.

Hilfe! Hilfe! — Und durch die langen Gänge tönte sein Ruf, zuerst vom Echo, später von andern Stimmen wiederholt.

Hilfe! Hilfe!

Das Zimmer füllte sich mit Menschen; vor Niels stand später immer das Bild einer Menge entsetzter Gesichter, dicht an einander, über und hinter einander, zusammengedrängt, sprachlos und unbeweglich, wie es sein muß, wenn es nur ein Bild und keine Wirklichkeit ist . . . Aber mitten unter allen diesen vor Grauen erstarrten Menschen erinnerte er sich eines, der sich zu seiner Verwunderung ruhig und gefaßt zeigte und imstande war, zu befehlen, was gethan werden mußte.

Dieser Eine mußte er ja selbst gewesen sein, obgleich er in seinem spätern Leben nicht begriff, daß er es vermocht hatte.

Er war es doch gewesen, der mit Engelbrecht gerungen, ihm das Messer aus der Hand gewunden und ihn gebunden hatte. Er war es gewesen, der die Frauen und mehrere der jungen Leute am Eingang zurückgehalten und sie gehindert hatte, das Zimmer Pan zu betreten. Er war es gewesen, der mit Fräulein Lassen gesprochen und sie dazu gebracht hatte, sich zu fassen und die Kleinigkeiten, die besorgt werden mußten, auszuführen. Er war es auch gewesen, auf dessen Anordnung reitende und fahrende Boten nach der Obrigkeit des Bezirks, nach dem Arzt und der Polizei geschickt worden waren.

Aber deutlicher als aller Einzelheiten erinnerte er sich später in seinem Leben des Rollens dieser Wagen und des Hufschlags der Pferde, die zum Burghof hinausjagten.

Deutlicher erinnerte er sich dieses Lauts, als des Inhalts der fürchterlichen Stunden, die er hierauf mit dem Ermordeten und dem Mörder zusammen in Engelbrechts Wohnung zugebracht hatte, während er den Tag erwartete. Nur ein Diener hatte mit ihm gewacht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sie hatten Engelbrecht in dem mittlern Zimmer auf einen Stuhl gesetzt, und da sie zu zweit bei ihm waren, hatte Niels seine Hände freigemacht. Auf sein Begehren hatte ihm Niels auch zu trinken gegeben. Der schrecklichste Augenblick war es gewesen, als er seine Hände zu waschen verlangt hatte, und sie das Wasser sich hatten röten sehen. Kurz nachher war Engelbrecht in Ohnmacht gefallen; sie hatten ihn auf sein Bett getragen. Dann war er wieder erwacht und hatte unverständliche Dinge gemurmelt, griechische Worte, Rituale an seinen Pan, er hatte auch die Flöte haben wollen . . .

Wollte denn diese entsetzliche Nacht nie ein Ende nehmen?

Wiederholt hörten sie Leute draußen im Gang hin und her gehn; wenn sie an der Thür vorüberkamen, wurden die Tritte immer leise. Manchmal wurde zögernd an die Thürklinke gegriffen, aber dann bereute es der, der es gethan hatte, und ging weiter. Ein paar mal wurde ein Kopf hereingesteckt, aber sogleich wieder zurückgezogen.

Auf dem ganzen Hofe war aufgeregtes Leben, Lichtschimmer glitt an den Fensterscheiben vorbei.

Wollte denn diese Nacht nie ein Ende nehmen?

Einmal ging die Thür ganz auf, Fräulein Lassen kam herein und brachte Wein und Speise; sie hielt sich einen Augenblick auf, sprach ruhig und traf verschiedne Anordnungen. Sie war sogar in dem innersten Zimmer und an dem Lager des Ermordeten; ein Laken war ihm ganz über den Kopf gezogen. Dort blieb sie eine Weile stehn und kam dann zurück; als sie an dem Bett vorüberging, auf dem Engelbrecht lag, wandte sie den Kopf weg; erst da bemerkte Niels, daß sie am ganzen Körper zitterte.

Ach diese Nacht, diese Nacht!

Beim Anbruch des Tages kamen verschiedne der Herren, nach denen geschickt worden war.

Engelbrecht wurde in einen geschlossenen Wagen gebracht, der Arzt und ein Diener setzten sich zu ihm hinein. Niels äußerte, daß es unverantwortlich gewesen sei, daß man ihn nicht schon seit Jahren eingesperrt habe; der Arzt zuckte die Achseln.

Ein einziges Wort sagte Engelbrecht, als sie mit ihm wegfuhren, und das war in ironischem Ton:

Irrenhaus?

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der Vorwärts über England. Der Vorwärts und seine Londoner Korrespondenten sind mit England sehr unzufrieden. Aus dem Musterlande, von dem Marx das zukünftige Schicksal der Völker der Erde abgelesen hatte, wie er es sich ausmalte, ist seit Jahren die Mustersammlung für die Theorien der Revisionisten geworden und droht jetzt der Herd der ärgsten Reaktion zu werden. „Von den vielen Rätseln, die das zeitgenössische England aufgiebt, ist das royalistische nicht das geringste," lesen wir in der Nummer vom 29. Juni. Während früher jede Geldforderung für die königliche Familie großartige radikale Demonstrationen hervorgerufen und im Unterhause eine republikanische Opposition kräftig ihre Stimme erhoben habe, schwärme heute das Volk für alles Königliche. Der radikale Zeitabschnitt sei um das Jahr 1870 nicht von einem sozialistischen, sondern vom imperialistischen abgelöst worden. Der südafrikanische Krieg vollends habe das Volk „an den ganzen entwürdigenden Rummel des imperialistischen Patriotismus"